

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 9 (1933-1934)  
**Heft:** 23  
  
**Artikel:** Mobilisation und Besetzung der Grenze  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-710617>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

enthalt fuhren die Autos in schärferm Tempo zum Ende des Kais, woselbst sich das schöne maurische Rathaus befindet. Den Attentäter hatten Polizisten und Soldaten aus dem Wasser geholt und schützten ihn nun vor der erregten Menge, die ihn zu lynchen drohte. Der bald hinter Schloß und Riegel gesetzte Verbrecher sollte die Strenge des Gesetzes zu spüren bekommen!

Wir hatten uns unterdessen durch die erregte Menge bis zur Lateinerbrücke gegen das Rathaus gedrängt und standen dort auf der kniehohen Kaimauer, von wo wir bis zur Freitreppe des Rathauses hinauf den Kai überblicken konnten. Uns gegenüber mündete die Franz-Josef-Straße in den Kai. An der rechten Hausecke war als Reklameschild einer Delikatessenhandlung eine große Champagnerflasche angebracht. Vor dieser, an der Troitorecke, stand ein Polizist mit Fez, also ein Muselman. Hinter uns lag die Kaisermoschee und der Konak. Der Platz vor dem Rathaus war freigehalten, die Sicherheitsmaßnahmen schienen nun doch verstärkt worden zu sein. Um uns stand eine Menge Volk, vorwiegend in städtischer Kleidung, und lebhaft wurde über das Attentat gesprochen. Die deutsche Sprache herrschte vor, nur einige junge Burschen, der Typ der bosnischen Mittelschüler, debattierte serbokroatisch.

Als das Prinzenpaar das Rathaus wieder verließ, die Autos bestieg und nun den Kai herunterfuhr, begann das Tücherschwenken und Hochrufen von neuem, nur noch freudiger und begeisterter als früher. Aus den Physiognomien des Erzherzogs und seiner nächsten Begleitung konnte man Mißstimmung und Sorge lesen. Die Herzogin nickte zwar noch immer freundlich, doch ihr Gemahl saß ernst neben ihr. Man sah es ihm an, daß er schon gerne alles vorüber gehabt hätte.

Wie herrlich war der Tag, wie warm lag die Sonne über dem gottbegnadeten Land! Bosnien ist ein Land reich an Bodenschätzen und Produkten, die weit in die Welt verfrachtet werden. Die Landeseinnahmen reichten 1914 nicht nur für die ganz moderne und muster-gültige Verwaltung, sondern mußten auch noch die nicht geringen Kosten für Landesverteidigung, Bahn- und Straßenbauten und die Mehrgebühren für die militärischen Besatzungen decken. Entschieden hat Bosnien seine Schulden an Oesterreich bis auf den letzten Heller bezahlt.

Und wieder schrie und jubelte die Menge. Die herab-rausenden Autos stoppten vor uns, der Lenker des ersten Wagens wußte scheinbar nicht, ob er links über die Brücke in den Konak oder rechts in die Stadt fahren sollte. Man deutete rechts und langsam fuhren die Wagen in die Kurve. Da knallten zwei Schüsse. Eine Panik lösten sie aus. Ein junger Mann, hinter dem mohammedanischen Polizisten stehend, hatte in schneller Folge die Schüsse abgefeuert und getroffen. Der Erzherzog saß starr und bleich, seine herzogliche Gemahlin war auf seinen Schoß geglitten. Er wollte sprechen, doch ein Blutstrom quoll aus seinem Munde und ergoß sich über den hellen Generalsrock des ihm wieder gegenüber-sitzenden Feldzeugmeisters Potiorek. Beidend preßte er die Lippen aufeinander. Der anfängliche Schreck der Bevölkerung war bald einer grenzenlosen Wut gewichen. Die Säbel der Offiziere und Polizisten flogen aus den Scheiden und bahnten dem Auto eine Gasse zurück in den Konak. Der junge Mensch, der geschossen hatte, lag niedergetreten, niedergeschlagen am Boden und hielt schützend seine Hände vor das Gesicht.

Es war Entsetzliches geschehen! Wie konnte die Sonne vom blauen Himmel noch so friedlich auf diesen

Erdenfleck scheinen, der von bestellter Mörderhand mit Blut befleckt wurde? Ein Tumult, ein Trubel durchwogte bald die Stadt. Die Türken eilten hinauf in ihre hochgelegenen Stadtteile, die Schreckensbotschaft verkündend. Bald war der bunte Flaggenschmuck eingeholt und schwarze Fahnen zeigten die Trauer der Stadt, die unter Oesterreich zu so bedeutungsvoller Größe angewachsen war. In Eilmärschen kamen die Truppen aus dem Manöverfeld. Zu spät! Der Thronfolger und seine hohe Gemahlin lagen bereits verblutet, tot auf den Tischen im Konak, die zu fürstlicher Tafel gedeckt waren.

Die ersten Schüsse zum großen Weltenbrand waren gefallen und hatten das Pulverfaß, den europäischen Frieden, um das sich die Großmächte so ängstlich geschlichen, entzündet. Bald darauf krachten Tausende und Millionen Schüsse in Nordost, Südost und Südwest, und brachten Ströme von Menschenblut zum Fließen und maßloses Elend über die Völker Europas.

Die Schüsse von Sarajevo trafen aber auch das Herz des alten Habsburgerreiches. Es pulste noch einige Zeit in hellster Kriegsbegeisterung, dann in heißem Fieber größter Not, bis es nach vierjährigem Heldenkampf aller seiner Völker und besonders der Bosniaken zu schlagen aufhörte und das älteste Reich Europas zerfiel.

Major *Hugo Schörgi* (Wien).

## Mobilisation und Besetzung der Grenze

30. Juli – 10. August 1914

Donnerstag, 30. Juli 1914, hielt der Bundesrat eine außerordentliche Sitzung ab, im Verlauf welcher Oberstkorpskommandant Sprecher von Bernegg, Chef der Generalstabsabteilung, die Pikettstellung der Armee beantragte. Er stützte sich auf die Nachricht von der Mobilisation in Rußland und auf Mitteilungen des Nachrichtendienstes bezüglich der Kriegsvorbereitungen großer Nachbarmächte. Da der Bundesrat noch keine offiziellen Mitteilungen von der Mobilisation in Deutschland, Frankreich und Italien hatte, verschob er den Entscheid auf die ordentliche Sitzung vom folgenden Tag.

Freitag den 31. Juli, morgens, beschloß der Bundesrat auf Grund neuer Nachrichten nicht nur die Pikettstellung der gesamten Armee, sondern auch das Aufgebot des Landsturms und ein Ausfuhrverbot.

Der Befehl für das Aufgebot der Landsturm-Infanterie wurde noch am gleichen Abend auf 1. August, 14.00, gegeben. 73 Bataillonsstäbe und 260 Kompanien traten in den Dienst. Ungefähr ein Drittel übernahm die Ueberwachung der Grenze, der Rest wurde für den Bahnschutz und die Bewachung militärischer Objekte verwendet. Gleichen Tags hielt der Bundesrat auf Grund der Verschärfung der allgemeinen Lage nachmittags eine außerordentliche Sitzung ab, in welcher der Beschluß der Mobilisation der gesamten Armee, Auszug, Landwehr und Landsturm, gefaßt wurde. Im Hinblick darauf, daß die Mobilisation unserer Nachbarstaaten langsamer war als die unsrige, wurde der 1. Mobilisationstag auf Montag den 3. August festgesetzt.

Am 1. August, von 08.30 an, wurde an alle schweizerischen Telegraphenbüros folgendes Telegramm aus-gegeben:

«Kriegsmobilmachung. Dritter August ist erster Mobilisationstag. Einzurücken haben: Alle Divisionen, die Festungsbesatzungen, die Armeetruppen von Auszug und Landwehr, alle Spezialtruppen des Landsturms. Sämtliche Gemeinden stellen die Pferde und Wagen gemäß Pferdestellungsbefehl auf den Einschätzungsplatz.»

Gemäß diesem Befehl traten die Truppen von Montag den 3. August an in den Dienst. Am gleichen Mon-



Barrikade an der schweizerisch-deutschen Grenze (Im Hintergrund die deutsche Grenzwache)  
Barricade à la frontière germano-suisse (Dans le fond les gardes-frontières allemands)

tag, 3. August, nachmittags, wählte die vereinigte Bundesversammlung in außerordentlicher Sitzung den Oberstkorpskommandanten Ulrich Wille, Chef des 3. Armeekorps, zum General. Am folgenden Tag ernannte der Bundesrat auf Vorschlag des Generals den Oberstkorpskommandanten Sprecher von Bernegg zum Generalstabschef der Armee.

Die sehr gut vorbereitete Mobilisation ging in guter Ordnung, nach heutiger Auffassung jedoch ziemlich langsam, vor sich. Am 6. Mobilisationstag, d. h. am 8. August, konnte der Vormarsch an die Grenze beginnen. Es war, wie wir später sehen werden, keinen Augenblick mehr zu früh. Es wäre sogar zu spät gewesen, wenn die Aufmarschpläne unserer Nachbarn eine Verletzung unserer Neutralität vorgesehen hätten.

Montag den 10. August, einem geheiligten Jahrestag für jeden Schweizer, war unsere Armee ungefähr folgendermaßen aufgestellt:

*Armeestab* in Bern, wo er während des ganzen Krieges verblieb.

In der Gegend von *Basel* die 4. Division unter dem Befehl von Oberstdivisionär Schmid, ehemaligem Waffenchef der Artillerie.

Im *Berner Jura*: das erste Armeekorps unter Oberstkorpskommandant Audéoud, umfassend:

In der Ajoie: seit dem Abend des 5. August eine provisorische Kavalleriedivision, gebildet aus den Brigaden 2 und 4, unter dem Befehl von Oberst Vogel, Waffenchef der Kavallerie.

In *Delsberg und Umgebung*: die 2. Division.

Auf *les Rangiers*: die 3. Division (ohne Gebirgsbrigade).

Diese beiden Divisionen standen unter dem Befehl ehemaliger Kavalleristen, der Oberstdivisionäre de Loys und Wildbolz.



Impfen im Feld

Vaccination en campagne

In den *Freibergen* die *Landwehr-Brigade 20* unter Oberst Quinclet.

Im ganzen lag beinahe die Hälfte der Armee, über 100,000 Mann, im nordwestlichen Winkel unserer Grenze.

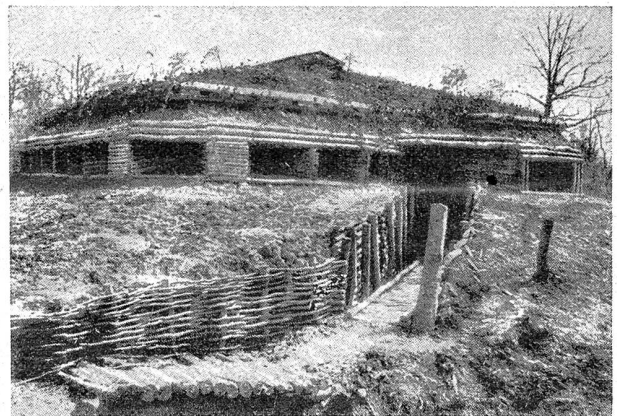
Die andere Hälfte: 1. Division (Bornand) und 2. Armeekorps (Iselin), umfassend die Divisionen 5 (Steinbuch) und 6 (Schießle) blieb zum Teil im Innern des Landes in Reserve, zum Teil in andern Grenzabschnitten. Die Landwehr lag in ihrer großen Mehrheit in den Abschnitten von Olten und Murten, wo man sich anstrengte, zwei große Festungsanlagen zu improvisieren.

Was hatten in dieser Zeit unsere Nachbarn unternommen?

Die Haltung *Italiens* blieb rätselhaft und verpflichtete uns, große Bestände (Gebirgsbrigaden, Festungsbesetzungen vom St. Gotthard und von St. Maurice) an unserer Südgrenze festzuhalten.

*Oesterreich* hatte andernorts genug zu tun; an der österreichisch-schweizerischen Grenze war alles ruhig. Man sprach immerhin mit Beharrlichkeit von einem österreichischen Armeekorps im Elsaß, einem Gerücht übrigens, das ohne jeden Grund war.

Die großen Pläne *Frankreichs* und *Deutschlands* blieben noch immer rätselhaft: von Genf bis Konstanz völlige Ruhe mit Ausnahme der nordwestlichen Ecke.



Blockhaus an der elsässischen Grenze Fortin à la frontière alsacienne

Am 2. August waren ganz nahe unserer Grenze die beiden ersten Kriegsoffer gefallen, der französische Infanterie-Korporal Peugeot und der deutsche Kavallerie-Leutnant Meyer. Zwei Tage später betrat eine Offizierspatrouille deutscher berittener Jäger, die von französischen Dragonern verfolgt wurden, Schweizerboden. Sie wurde vom Landsturm entwaffnet und interniert.

Am gleichen Tag drangen am andern Ende des französisch-deutschen Kriegsschauplatzes die ersten deutschen Kavalleriepatrouillen in Belgien ein, denen bedeutende Kräfte aller Waffengattungen folgten, die in der Nacht vom 5. auf den 6. August Lüttich umschlossen und teilweise einnahmen.

Andern Tags, 7. August, begannen Operationen von gewisser Wichtigkeit auch im Oberelsaß in der Nähe unserer Grenze, die nur bewacht war von zwei Kavallerie-Brigaden und von einem oder zwei Landsturm-Bataillonen. Das 7. französische Korps, verstärkt durch die 8. Kavallerie-Division und durch die 114. Reserve-Brigade, im ganzen mindestens 50,000 Mann, marschierte von Belfort gegen Mülhausen, schwache deutsche Kräfte vor sich hertreibend. Am 8. August marschierten die Franzosen in Mülhausen ein, zu gleicher Zeit, als unsere 4. Division Basel und die 2. Division Delsberg besetzte. Sonntag, 9. August, unternahmen die





Infanterie in Schützengräben an der Grenze  
Infanterie dans les tranchées à la frontière

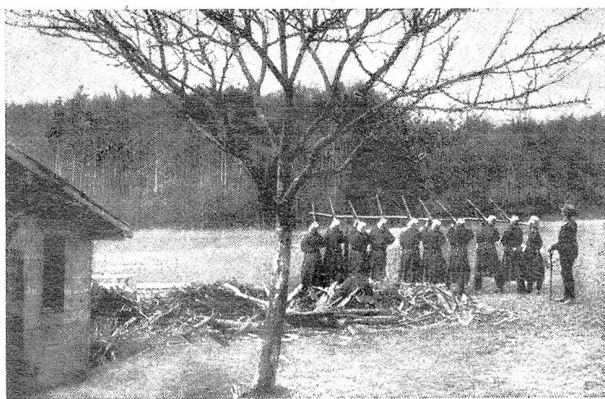
Deutschen mit starken Kräften, dem XIV. und XV. Armeekorps, einen Gegenangriff. Sie manövrierten besonders mit ihrer Rechten, indem sie versuchten, die Franzosen von Belfort abzuschneiden und sie gegen die Schweizergrenze abzudrängen. Der Gegenangriff gelang, aber die Verfolgung versagte und das Manöver hatte nicht den gewünschten Erfolg.

Am 10. August fluteten die französischen Truppen in großer Unordnung auf Belfort zurück und konnten damit der Umzingelung entkommen. Während dieser drei Tage haben unsere Milizen ununterbrochen Kanonendonner gehört, bald näher, bald weiter entfernt. Das bewaldete Massiv des Glaserberges, das den Horizont im Norden von Delsberg abschließt, hat sozusagen nichts sehen lassen von dem Drama, das sich so nahe unserer Grenzen abspielte.

Der Lärm der Waffen ist vorübergegangen.

Acht Tage später erfolgte er zum zweiten Male. Die französische Elsaßarmee, 150,000 Mann, unternahm eine neue Offensive und eroberte Mülhausen zurück. Aber wenige Tage später wird diese Armee aufgelöst. Die französischen Besatzungstruppen von Belfort sind jetzt hinter der Larg und lehnen die äußerste Rechte ihrer Front im Largin an unsere Grenze an. Die Deutschen folgen allmählich und richten sich ihnen gegenüber nach und nach ein. Beide bleiben dort bis zum Ende des Krieges, ohne daß die einen oder andern unsere Grenze verletzt hätten, die übrigens stark bewacht wurde.

Diejenigen, die am 8. August 1914 an die Grenze marschierten, waren von verschiedenartigen Gefühlen erfüllt. Alles ging in unsern Kolonnen so normal vor sich, daß man hätte glauben können, Manöver vor sich zu



Mannschaft eines Offizierspostens gegen Flieger schußbereit  
Equipe d'un poste d'officiers prête à tirer contre avion

haben, wenn die Kanonen, die hinter dem Glaserberg donnerten, nicht daran erinnert hätten, daß man sich jenseits der Grenze bekriegte. Alarmierende und sich widersprechende Gerüchte zirkulierten in der Truppe und unter der Bevölkerung. Man fragte sich, ob man nicht bald unvermittelt ins Feuer geraten werde, ohne zu wissen, ob der Feind Franzosen oder Deutsche seien. Diese Unruhe entsprang nicht der Furcht, im Gegenteil. Trotz der dicken Waffenröcke und der glühenden Hitze schienen sie alle nur von dem einen Gedanken beseelt zu sein: rechtzeitig an die Grenze zu gelangen. Und sie sind dort rechtzeitig angekommen. Müde zwar, mit vierzig und mehr Kilometern in den Beinen. Aber andern Tags war die Grenze besetzt mit Beständen, die sowohl die Deutschen, wie die Franzosen in Rechnung hätten stellen müssen beim Versuch, sie mit Gewalt zu verletzen.

Hätten wir an diesen denkwürdigen Tagen siegreich gegen zahlenmäßig gleichwertige französische oder deutsche Truppen kämpfen können? Zum Glück für uns hat sich diese Frage nicht gestellt. Siegreich oder nicht, wir wären in Verwicklungen hineingeraten, die den Rest von Europa während mehr als vier Jahren zermalmt haben.

Heute, zwanzig Jahre später, ist es unsere Pflicht, uns diese Frage zu stellen und zu versuchen, aus der



Kavallerie im Walde

Cavalerie en forêt

Antwort Lehren zu ziehen für den Fall, daß in nächster Zukunft Kanonen aufs neue an unsern Grenzen stehen sollten.

Ich bin verpflichtet, auf diese Frage mit aller Offenheit zu antworten: nein. Die Antwort ist übrigens vor fünfzehn Jahren gegeben worden von jemandem, der zuständiger war als ich es bin: von General Wille selbst, der in seinem Bericht an die Bundesversammlung geschrieben hat:

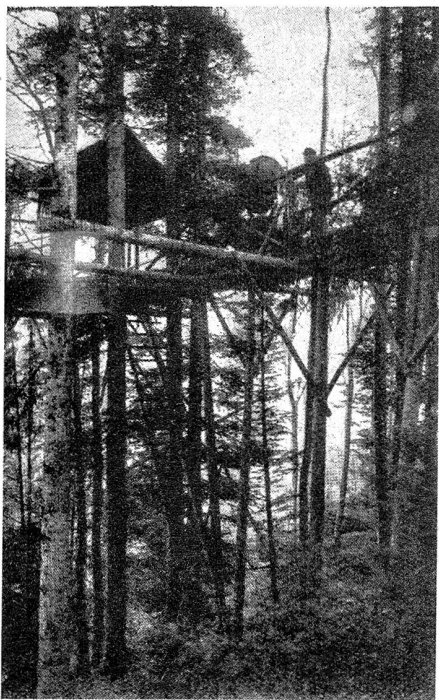
« Für mich steht fest, daß ein Krieg im August 1914 uns das frühere oder spätere Versagen vor dem Feinde gebracht hätte. »

Bei dieser feierlichen Erklärung des höchsten Chefs unserer Armee von 1914 müssen wir uns fragen, welche die Fehler dieses Jahres waren und welche Fortschritte wir seit damals verwirklicht haben.

Damit ein Zusammenschluss gesunder Männer zu einer Armee wird, ist zunächst notwendig, daß die Moral dieser Männer gut sei. Notwendig aber ist auch, daß sie gut ausgerüstet sind, gut bewaffnet und gut ausgebildet durch alle Grade der militärischen Hierarchie hindurch.

Hören wir, was in dieser Hinsicht der Bericht von General Wille sagt: « Alle Truppenteile waren bei der Kriegsmobilmachung von einem guten Geist erfüllt. »

Das können auch wir alle, die dabei waren, bezeugen. Unglücklicherweise traf dies bei den materiellen



Scheinwerferposten an der Grenze

Poste de projecteur à la frontière

Faktoren nicht zu. Ich lese im gleichen Bericht: « Der Bundesbeschluß vom 14. Juni 1911 betreffend Neubewaffnung der gewehrtragenden Truppen hatte bestimmt, daß die Durchführung der Neubewaffnung in Auszug und Landwehr in einem Zeitraum von höchstens 4½ Jahren, vom 1. Juni 1912 an gerechnet, stattzufinden habe.

Vor dem 1. August 1914 war die Infanterie der 1., 3. und 4. Division und während der Mobilmachung im August 1914 wurde noch die Infanterie der 2. und 6. Division umbewaffnet. Im Juni 1915 war die Umbewaffnung der Infanterie des Auszuges und im September 1916 die der Landwehrinfanterie vollendet. »

Nicht ohne Beklemmung im Herzen sah man diese schönen Bataillone voll Munterkeit zur Grenze verreisen, die einen mit ganz neuen Waffen, die sie noch nicht einmal kannten, die andern mit einer veralteten Waffe, in welche sie kein Vertrauen mehr haben konnten.

Und diese Bataillone hätten sich vielleicht schon bald ohne Patronen und die Batterien ohne Geschosse gesehen, denn der Bericht stellt fest:

« Die gesetzliche Munitionsdotation war bei Ausbruch des Krieges nicht vorhanden. »



Werktätige Hilfe im Dienste des Nächsten: Soldaten beim Heuen  
L'aide active au service du prochain: soldats pendant la fenaison

War diese mittelmäßig bewaffnete und ausgerüstete Armee wenigstens gut ausgebildet? General Wille schreibt:

« Sinn und Inhalt der *Militärorganisation von 1907, die sowieso nur das Minimum an kriegsgenügender Ausbildung sicherte*, waren nur ungenügend verwirklicht... Der ungenügende Ausbildungsstand in Disziplin und Gefechtstüchtigkeit war die Folge oberflächlicher Rekrutenschulen und Wiederholungskurse. »

Ich lasse es bei diesen Zitaten bewenden. Sie machen einen Kommentar überflüssig.

Aber noch eine andere, vielleicht noch wichtigere Frage müssen wir uns stellen, bevor wir schließen.

Wie wäre es herausgekommen, wenn wir, wie Belgien, am 4. August morgens angegriffen worden wären?

Hier sind keine Zweifel möglich. Unsere Milizen waren kaum, und noch nicht einmal alle, auf den Mobilmachungsplätzen angekommen und der Armeestab war noch nicht gebildet. Unsere 4., 5. und 6. Division hätte nicht mobilisieren können. Die andere Hälfte der Armee hätte kaum etwas anderes tun können, als sich so gut als möglich kämpfend gegen Süden und Südwesten zurückzuziehen, Dreiviertel der Schweiz dem Eindringling überlassend. Der Rest wäre zu einem internationalen Schlachtfeld geworden.



In einem Armee-Lebensmittelmagazin  
Dans un magasin de denrées de l'armée

Welche Schlüsse sollen wir ziehen?

Zuallererst handelt es sich nicht darum, Steine zu werfen auf die Männer von 1914, die Führer und die Geführten. Sie haben ihr Bestes geleistet, aber sie hatten nicht, wie wir, die Lehren des großen Krieges vor ihren Augen.

Versuchen wir, ihre Qualitäten zu bewahren und ihre Fehler zu vermeiden! Bestreben wir uns, wenn ein Krieg uns in nächster Zukunft nötigt zu mobilisieren und an die Grenze zu marschieren, dies mit einer ebenso hohen Moral wie der ihrigen, aber mit einem bessern Stand der materiellen Vorbereitungen, zu tun.

Diesen bessern Stand haben wir trotz den bereits verwirklichten Fortschritten noch nicht in genügendem Grade erreicht. Unser eidgenössisches Militärdepartement macht alle Anstrengungen, um ihn zu erreichen durch eine schnellere Mobilisation, durch bessere Bewaffnung, durch vertiefte Ausbildung. An uns Schweizer Soldaten, den Veteranen von 1914 wie den Rekruten von 1934, ist es, das Militärdepartement mit allen unsern Kräften zu unterstützen in der Erfüllung dieser heiligen Pflicht gegenüber dem Vaterland. Colonel Lecomte.

## Vor zwanzig Jahren.

Ich lebte vor zwanzig Jahren in einer damals noch kleinen bernischen Landstadt an einem wunderschönen